

Aus Saikaku: Fünf Geschichten von liebenden Frauen

Drittes Bändchen

Geschichte vom Kalendermacher

übersetzt und mit Anmerkungen versehen

von

Dr. phil. WALTER DONAT, Hiroshima

INHALT

- 1) Spalierstehen
oder von der lebenden Blumenschau in der Hauptstadt, vierte Allee.
- 2) Ein süßer Schlummer, in dem etwas schief geht,
oder von einer, die in Sehnsucht entbrennt beim Moxabrennen.
- 3) Wo man andre ins Wasser fallen läßt,
oder von der Kleiderhinterlassenschaft derer, die gar nicht starben.
- 4) Eine Rasthütte, wo man keine Goldmünzen kennt,
oder von Tonpuppen, wie man sie in der Hauptstadt sieht.
- 5) Belauschte Lebensgeschichte
oder von einem, der nachts einen Schutzhut braucht.

*Spalierstehen*¹

Im Kalender zum zweiten Jahre Tenwa las man: Neujahrstag, erstes Schreiben, in allem glücklich. Zweiter Tag, der jungen Frau Anfang². Ja, seit in Götterzeiten die Liebesvögel³ es lehrten, gibt es kein Ende des Spiels zwischen Mann und Weib.

Hier nun handelt es sich um das schöne Weib eines Kalenderdruckers⁴. In der Hauptstadt, da ihre Geschichte fortlebt, erregte sie tausend Herzen. Ihre lorbeerdunklen Brauen wetteiferten mit der Sichel des Mondwagens am Gionfeste⁵. Ihre Gestalt war so zart, wie die ersten noch knospenden Kirschblüten am Tempel zum Weihbrunnen⁶, die Schönheit ihrer Lippen aber anzuschauen wie das Herbstlaub der Wipfel in Takao. Ihr Haus lag in der Palaststraße⁷. Im Schnitt ihrer Kleider war sie so wählerisch, daß man unter den eleganten Frauen der weiten Hauptstadt kaum ihresgleichen fand.

Es war schon mitten im Frühling, der die Herzen der Menschen mit Freude erfüllt. Die Glycinen am Orte Brunnenruhe blühten in Purpurwolken, selbst das Grün der Kiefern verblaßte dagegen. In der Abenddämmerung wimmelte es auf dem Ostberge⁹ von Spaziergängern. Damals gab es vier stadtbekannte Zech-

brüder, die man auch die „vier Himmelskönige“ nannte¹⁰. Ihre Erscheinung erregte überall Aufsehen. Von den Eltern war ihnen ein reiches Erbteil zugefallen, und da verging ihnen nun, vom Neujahrstag bis zum Jahresende, kein Tag ohne Liebelei. Hatten sie gestern im Freudenviertel Inselfeld mit den Damen Paradies, Blumenhang, Blütenduft und Hochsteg die Nacht verbracht, so trieben sie heute ihre Lust mit Bambushütte drittem Glückssohn, Lärchenbaum Liedmeister, Glycinenfeld drittem Glückssohn, Leuchtfurt Knappe und anderen, (den jungen Schauspielern) aus der vierten Allee in Stromeck¹¹. Knabenliebe und Frauenliebe, Tag und Nacht ohne Unterschied, jeder erdenklichen Lust gaben sie sich hin. Eben nach dem Theater saßen sie im Teehaus zur Kiefer beisammen. „Die Frauen¹² heute, so schöne gab's selten zu sehen“, sagte einer, und ein anderer: „Möcht wissen, ob noch eine kommt, die gar für uns schön genug ist“, Drum bestimmten sie einen von den Schauspielern, einen klugen Burschen, zum Schiedsrichter und warteten bis spät auf die Frauen, die von der Blütenschau heimkehrten. Das war mal neuer Zeitvertreib.

Die meisten Frauen wurden in Sänften getragen, und was darin verborgen blieb, reizte nur desto mehr. Die aber in zerstreuten Gruppen zu Fuß gingen, waren auch nicht häßlich, wenn auch keine darunter, bei der man rufen möchte: Die ist's! „Mal sie uns doch auf, die Schönste!“ sagte einer. Der Angeredete ließ sich Tuschstein und Papier bringen und fing an zu zeichnen. Die Frau sah nach vier- bis fünfunddreissig Jahren aus. Schlanke Linie des Nackens, wie berückend der Schnitt der Augen! Und scharf gezogen der Ansatz der Haare¹³, schön ohne Kunst. Die Nase mochte ein wenig zu hoch sein, doch ließ sich ertragen. Ein Untergewand gefüttert mit weißem Satin, das mittlere helles Gelb, das Übergewand rotbraun¹⁴. Auf dem linken Ärmel sah man ein handgemaltes Bild, es zeigt das Antlitz des Priesters Yoshida¹⁵, wie er einsam unter der Lampe alte Schriften einsah. Wahrlich ein zierlicher Geschmack! Sie trug eine Schärpe von gewürfeltem Samt, ein Kopftuch in höfischer Weise¹⁶, dazu zartfarbene Seidensocken und dreifarbig geschnürte Sandalen, in denen sie geräuschlos dahinging. Und wie sie in den Hüften sich wiegte, gelassen, ohne Absicht. Glücklicher Mann! — so dachten unsere Zuschauer schon, als die Frau gerade anhob, zu den Dienerinnen zu sprechen und den Mund aufat: Ein unterer Zahn fehlte. Da war's mit ihrer Liebe vorbei.

Gleich danach kam ein Mädchen, das fünfzehn oder sechzehn, doch gewiß noch unter siebzehn war. Die zu ihrer Linken sah nach der Mutter aus, zur Rechten ging eine Nonne in schwarzer Kutte. Dahinter Mägde und ein großes Gefolge von Dienern, die es sehr wichtig nahmen. „Je, die wird vor der Hochzeit stehen“, dachten unsere Freunde. Die Zähne waren geschwärzt, die Brauen geschoren¹⁷, rundlich das Gesicht und gar gut anzuschauen. Klug blitzende Augen, reizender Ansatz der Ohren, die fülligen Finger und Zehen¹⁸, dazu die glatte weiße Haut, und dann, wie sie das Kleid trug, das war unvergleichlich. Zuunterst gelbe Seide, zumittelst rehfarbene über und über duftig blau gemustert, drüber mausgrauer Samt mit zahllosen ausgeschnittenen Sperlingen benäht, Eine bunt schillernde Schärpe in einfacher Breite. Der Halsausschnitt

verriet eine schöne Figur. Einen Lackhut hatte sie auf mit runden Knöpfen und einer reichgeflochtenen Schnur. Aber ach, bei all der Lieblichkeit, blickte man näher hin, fand sich da seitlich im Gesicht querhin eine beinahe zollange Narbe. „Von Geburt hat sie die gewiß nicht“, sagte einer. „Na, ihrer einstigen Amme mag die nicht schlecht zürnen“. Alle lachten und ließen sie vorbei.

Dann kam eine Frau von ein- oder zweiundzwanzig. Die trug ein gestreiftes Kleid aus selbstgewebtem Kattun, das wehte der Wind auf und zeigte zu ihrer Scham ein gar übel geflicktes Futter. Die Schärpe, wohl aus einem alten Überwurf zusammengenäht, war erbärmlich dünn. Dazu trug sie — was sollte sie machen — noch lila Ledersocken und gar verwechselte Strohsandalen. Auch sah ihr Haar, mit alter Watte unterlegt¹⁹, nicht so aus, als ob es kürzlich gekämmt sei, war einfach so wirr und zerzaust zusammengesteckt. Sie machte auch gar nichts her mit ihrer Haltung. Dennoch, wie sie so selbstvergnügt²⁰ dahinschritt, man sah ein Gesicht ohne den leisesten Makel. Hat die Natur sie nicht einzigartig geschaffen? und aller Blicke waren gebannt. „Zieht man dieser Frau schöne Kleider an, die könnte den Männern das Leben rauben“. „Ja gegen die Armut ist kein Kraut gewachsen“, so sprach einer, und sie waren von Mitleid ergriffen. Als die Frau vorüber war, schickten sie heimlich jemand hinterher. Sie wohnte am äußersten Ende der Gebetstempelgasse und war das Weib eines Tabak-schneiders. Als sie es hörten, tat es ihnen im Herzen weh — ja zu Rauch wird alles²¹.

Danach eine Frau von sieben- oder achtundzwanzig. Fürwahr prächtig war der Zuschnitt der drei Gewänder, ganz aus schwerer dunkler Seide mit scharlachrotem Saum und durchscheinendem Goldwappen. Die schmalgestreifte Schärpe aus Chinagewebe in voller Breite vorn gebunden, das Haar nach der Nageshimada Art, mit einem Flügelband aufgenommen²², darin ein paar Schmuckkämme staken. Sie trug ein Stirnband in den Farben der Dämmerung²³ und einen Regenhut, den man (nach dem Schauspieler) Kichiya nennt, mit vierfarbigem Kinnband. Den hatte sie, stolz auf ihr Gesicht, in den Nacken geschoben. Wie sie so mit leichten, etwas einwärts gebogenen Schritten daherging, hieß es: „Da, da, da — still!“ und alle warteten sie, daß sie herankam. Da fand sich, daß drei Mägde dabei waren und jede ein Kind im Arm trug. „Mein je, wie lustig, sehen aus wie vom selben Jahr“. Als dann „Mama, Mama“ ertönte, ging sie weiter, als hätte sie nichts gehört. Ja bei solcher Gestalt mag lästig sein, wem auch die eignen sind. „Frauenblüte kommt vor dem Kindbett“, rief einer. Sie lachten lärmend und der Anblick der Frau ließ sie die Eitelkeit der Welt verspüren²⁵.

Nun ein Mädchen, das sich gemächlich die Sänfte nachtragen ließ, kaum älter als dreizehn oder vierzehn. Ihr Haar war glatt gekämmt, im Nacken aufgebogen und mit scharlachroter Seide zusammengenommen. Das Stirnhaar nach Knabenart geteilt und mit Goldband eingebunden, ein halbzollbreiter Schmuckkamm stak zierlich darin. Auf den ersten Blick schön, was bedarf es da noch der Beschreibung? Ein Untergewand aus weißem Satin, tiefschwarz gemustert, das Obergewand in goldgrünschimmerndem²⁶ Satin, auf dem ein aufgenähter

Pfau durch einen übergeworfenen Schleier aus Chinaseide hindurchschien. Über dem Gewand — wahrlich, gut war es entworfen — eine ungefüttete Schärpe in zwölf Farben. An den nackten Füßen trug sie Sandalen mit Papierbändern. Den modischen Sonnenhut²⁷ ließ sie sich nachtragen. Einen Glycinenzweig mit acht Dolden hielt sie vor sich hin, in einer Art, als sei es für die Leute, die sowas noch nicht gesehen²⁸.

Alle Schönen, an denen sich unsere Jünglinge seit dem Morgen satt gesehen hatten, vor dieser konnten sie nicht bestehen, und so waren sie zärtlich bemüht, ihren Namen zu erfragen. „Eine Tochter aus der Palaststraße, die Komachi von heute“, sagte jemand und ging weiter. „Farbe der Blüten, hier ist sie“²⁹. Doch von ihrem Leichtsinn sollte man erst später erfahren.

Ein süßer Schlummer, in dem etwas schiefgeht

Im Männerhaushalt ist sorglos das Leben, doch gar einsam der Abend ohne Hausfrau. Nun hatte unser Kalenderdrucker, Herr so und so, lange Jahre als Junggeselle gelebt. Wohl gab es in der Hauptstadt genug Frauen von erlesenem Geschmack, doch da sein Wunsch nach einer stand, unvergleichlich an Art und Gestalt, hatte er es nicht leicht, sein Verlangen zu stillen. Wie die einsamen Gräser, die auf dem Wasser treiben, suchte er nach der Gefährtin³⁰. Das Mädchen zu finden, die man die Komachi von heute nannte, ging er in zärtlichen Gedanken. Im vergangenen Frühling, in der vierten Allee, wie sie Spalier gestanden, die Frauen prüfend zu schauen, darunter war jene mit dem Glycinenzweig gewesen, die traumhaft Schöne²¹. „Die ist’s“, hatte er gemeint, und es war lustig, wie er voller Sehnsucht eilte, sie ohne Besinnen zur Frau zu wählen.

Damals gab es nahe dem Krähenhofe in der unteren Straßenhändlergasse eine Heiratsvermittlerin, die unter dem Namen „plauderhafte Naru“ bekannt war. An die wandte er sich dringend. Die Bereitung des Hochzeitsfasses³³ und dergleichen ließ sich denn auch gut an, der Glückstag wurde ausgesucht und er führte O San in sein Haus.

Er sah weder die Blüte am Abend noch den Mond in der Morgendämmerung, er sah nur sie. Ihr Ehebund war innig, und fast drei Jahre vergingen darüber. Von früh bis spät war sie eifrig bei der Arbeit, wie sie die Frauen im Hause tun, widmete sich selbst der Bereitung des ockerfarbigen Zwirnes³⁴ und ließ die Mägde aus Handgesponnenem weben. Um des Gatten Wohlstand zu fördern, war sie in allem peinlich genau, ließ niemals das Feuer im Herde zu groß brennen und trug alles sorgsam in das Haushaltbuch ein. Sie war ein Weib, wie es sein soll im bürgerlichen Hause.

Zusehends blühte ihr Hausstand und ihr Glück war ohnegleichen. Da geschah es, daß der Mann eine Reise nach dem Osten zu machen hatte. Schwer ward ihm der Abschied von der Hauptstadt, doch was hilft es, wenn es Gelderwerb gilt. Als er sich zur Reise entschlossen, suchte er noch einmal die Eltern der Frau in der Palaststraße auf und besprach mit ihnen alles Nötige. Die sorgten sich um das Alleinsein ihrer Tochter. Wenn sich ein Mann fände, der

in allem umsichtig, dem man vertrauen und den man das Geschäft besorgen lassen könnte, der auch im Hause für O San ein Schutz wäre, solches bedachten sie in treuer Liebe, wie es Eltern Art ist überall. Nun hatte ihnen ein junger Mensch namens Moemon einige Jahre gedient, den sandten sie in das Haus des Schwiegersohnes.

Dieser Mann war so, daß er sich kaum selbst um den Haarschmuck seines redlichen Hauptes³⁵ kümmerte, auch nicht die Stirn erhöhte oder die Mode der nur fünfzölligen Ärmelöffnung mitmachte. Seit er das Haar aufgesteckt³⁶ trug, hatte er nie sein Gesicht unter einem Schutzhut zu verstecken brauchen. Er hatte niemals ein Kurzschwert eigens für sich anfertigen lassen. Das Rechenbrett war sein Kopfkissen, und bis in den Traum hinein hatte er nichts als den Vorteil seines Herrn im Sinne.

Da es nun wieder einmal Herbst und die Abendstürme heftig waren, richtete er seine Gedanken auf den kommenden Winter und seiner Gesundheit zuliebe entschloß er sich zum Moxa³⁷. Nun hatte die Zofe Rin eine leichte Hand im Punktieren und er wandte sich an sie. Er drehte reichlich Moxa und legte (um sich aufzustützen) über den Spiegeluntersatz der Rin eine Bettdecke aus gestreifter Baumwolle. Die ersten paar Pillen konnte er kaum ertragen, Amme, Dienerin und Küchenmagd drückten die Haut ringsherum und mußten lachen, wie er das Gesicht verzog. Danach fing es kräftig an zu rauchen und während er ungeduldig auf das Moxasalz wartete, brannte es sich tief ein, und die Haut, die am Rückgrat entlang zusammenschrumpfte, schmerzte eine Weile. Er dachte aber an die Mühe des Mädchens, schloß die Augen, biß die Zähne zusammen und hielt geduldig aus. Das weckte nun wieder das Mitleid der Rin, sie rieb den Brand zwischen den Fingern aus und fing dann an, ihm die nackte Haut zu streicheln. Dabei verfiel sie unversehens in zärtliche Gedanken und litt heimlich im Herzen. Später gab es ein Gerede darüber und es kam auch Frau O San zu Ohren, doch Rin vermochte nicht mehr davon zu lassen.

Rin war von niederer Herkunft und des Schreibens unkundig. Wie beklagte sie es nun, daß sie den Pinsel nicht führen konnte und beneidete den Diener Kyûshichi, der doch soviel verstand, daß er wenigstens kritzeln konnte. Verstohlen wandte sie sich an ihn, doch der hatte Lust, ihre Liebe noch vor Moemon zu genießen. So mußte sie wohl oder übel die Tage verstreichen lassen bis zum Anfang der Trugregenzeit³⁸. Da hatte Frau O San ein Schreiben nach Edo zu senden. Bei der Gelegenheit sagte sie: „Rin, wie wärs, wenn ich für dich einen Liebesbrief schriebe“. Und schon ließ sie den Pinsel nur so über das Papier fahren, und schloß einfach nur: „Herrn M.³⁹, vom Überbringer“ mit einem Schnörkel hintendran. Rin war erfreut, daß die Herrin für sie geschrieben und während sie noch auf eine Gelegenheit wartete, rief Moemon aus dem Laden: „Heh, Feuer für Tabak!“ Und da auch gerade glücklicherweise niemand anders im Flur war, nahm sie es zum Vorwand und steckte ihm jenen Brief zu, als wär es ihr eigener.

Moemon nichts ahnend, daß er das Schreiben einer Laune⁴⁰ der Hausfrau verdankte, dachte nur: entzückend, diese Rin! und faßte eine witzige Antwort

ab, die er ihr übergab. Rin, die ja nicht lesen konnte, zeigte sie der Herrin, als die gerade in guter Stimmung war. Sie lautete: „Welch freudige Überraschung, daß man an einem wie mir Gefallen findet. Da ich auch jung bin, habe ich nichts dawider, jedoch wo allzuviel Liebe ist, bekommt man's mit der Wehmutter zu tun. Immerhin, wenn Ihr es auf Euch nehmt, für Kleider, Übergewänder, Bad und Toilettensachen selbst gut zu stehen, sollte ich, so schwer es mir auch fällt, mich Euch bequemen“. So war es unverblümt hingeschrieben. Wahrlich abscheulich, dachte O San, so dünn sind doch die Männer nicht gesät⁴¹. Rin ist auch nicht die Häßlichste. So einen wie Moemon sollte sie nicht haben können? Und sie beklagte sich in einem zweiten Brief und ließ alle ihre Künste spielen, ob sie nicht doch noch Moemon umstimmen und umgarnen könne. Als Moemon den Brief erhielt, war er schon beim bloßen Anblick von tiefem Mitgefühl ergriffen, und grollte sich selbst, daß er anfangs so gespottet hatte. Er schrieb eine innige Antwort mit dem festen Versprechen, bei Gelegenheit des Festes der Monderwartung⁴², das in der vierzehnten Nacht des fünften Monats begangen werden sollte, sie heimlich zu sehen. Über diesen Brief lachte Frau O San so laut sie konnte und alle ihre Dienerinnen lachten mit. „Fürwahr, das soll einen Spaß geben in jener Nacht“, und Frau O San hatte vor, Rin's Stelle einzunehmen. Sie vertauschte ihr Gewand mit einem ungefütterten Kleid aus grobem Stoff und dachte in der Kammer, in der Rin zu schlafen pflegte, bis zur Morgendämmerung zu warten. Doch dabei verfiel sie unversehens in einen süßen Schlummer. Die Mägde, mit denen es vereinbart war, daß sie auf Frau O San's Ruf alle herbeieilen sollten, hielten sich ringsum in der Nähe auf, Wagestöcke⁴³ und Leuchter hatten sie bereit gelegt. Doch vom Getriebe des Festes ermüdet, lagen sie in tiefem Schläfe und schnarchten.

Als die Glocke die vierte Morgenstunde geschlagen, legte Moemon sein Lendentuch ab, kam heimlich, im Dunkel, und voller Sehnsucht nach dem Platz unter der Decke schlüpfte er nackt hinein. Und so rasch das Herz ihn drängte, ohne ein Wort zu verlieren, führte er seine Sache zuende. Am Ärmel, welch lieblicher Duft, dachte er, zog die Decke wieder über sie und schlich zurück. Ach, wie hinterhältig ist diese Welt! Dacht ich doch, daß Rin noch vom Manne nichts gewußt. Welch einer mag ihr das vor mir getan haben? So dachte er bekümmert. Es je wieder zu tun, behüt's der Himmel, das schlug er sich aus dem Sinn.

Danach wachte O San von selber aus dem Schlummer auf. O Schrecken, der Kopf war vom Kissen geglitten, das Bett verwühlt, die Schärpe auf und beiseitegeworfen, das Taschenpapier⁴⁴ zerknüllt! Wie war sie ratlos⁴⁵. O weh, wie sollt es verborgen bleiben! Was nun: Alles aufgeben, in Schande das Leben hinbringen⁴⁶, und mit Moemon gemeinsam den Todesweg gehen⁴⁷! so dachte sie. Nun gab es kein Zurück mehr, und sie ließ Moemon ihren Entschluß wissen. Das kam dem Ahnungslosen unerwartet. Um ein anderes Pfand hatte er zu spielen vermeint, doch nun ergab er sich der Herrin. Nacht für Nacht kam er zu ihr, und ohne sich um den Tadel der Leute zu kümmern, überließen sie sich dem unrechten Wege. Bald wird es ein Spiel sein auf Leben und Tod, o welche Gefahren!

Wo man andere ins Wasser fallen läßt

Nichts törichter in der Welt denn die Liebe. So ist es schon in der Geschichte vom Prinzen Genji überliefert⁴⁹. Nun war es gerade die heilige Schau­stellung im Tempel zum Steinernen Berge⁵⁰, da wimmelte es von Leuten aus der Haupt­stadt, die darüber nicht einmal ein Auge hatten für die Kirschblüte auf dem Ostberge. Passiert man den Schlagbaum, „wo ein ewiges Kommen und Gehen ist“⁵¹, da sind die Frauen alle so modisch gekleidet und keine sieht aus, als denke sie ans Jenseits beim Tempelgang. Das wetteifert in Kleidern und prunkt mit der eignen Gestalt; solche Gesinnung dürfte auch der heiligen Kwannon lächerlich vorkommen.

Zu dieser Zeit gingen auch O San und Moemon zum Tempel. Das Leben ist wie eine Blüte, niemand weiß, wann sie fällt. Vielleicht würden sie niemals wieder diese Berge und Ufer sehen, drum zur Feier des Tages mieteten sie ein Fischerboot in Seta⁵², an einer Brücke, heißt die Lange — langer Hoffnung zum Trotz ist nur kurz unsere Lust⁵³. — Auf den Kissen der Wellen, wo der Hügel der Ruhestatt auftaucht, war das Haar ihr verwühlt⁵⁴. Ihr kummervoller Blick sieht selbst den Berg des Spiegels umwölkt⁵⁵. Da, die Landzunge des Krokodils — wie nur dem Furchtbaren entrinnen⁵⁶! — Schon hört man von Hartfeld⁵⁷ her Schiffer rufen, o weh, wenn es Häscher der Hauptstadt wären? so sank ihr der Mut. Länger noch leben! Da, der Hügel des langen Lebens⁵⁸. Vergleicht sie die eignen Jahre mit jenem „Fuji der Hauptstadt“ da, der zwanzigmal höher zum Fuji nicht reichte — kaum zwanzig Jahre, und soll schon vergehen wie dieser Schnee⁵⁹! Und sie netzte mit reichlichen Tränen den Ärmel. Wie sie in Vergessen fiel, die Stadt da im Lande Shiga⁶⁰, so wird's auch mir gehen nach meinem Ende. Und immer tiefer versank sie in Betrüb­nis. Als sie die Weihelampen leuchten sahen und zur heiligen Stätte kamen, die da heißt zum Weißen Barte⁶¹, da beteten sie zu Gott und fühlten tief die Vergänglichkeit des Lebens.

„Nein“, rief sie aus, „weiterleben und nur immer grausamer leiden, lieber in diesen See laß uns stürzen zu ewigem Bund im Paradiese“. Darauf erwiderte Moemon: „Liegt am Leben auch nichts, was wissen wir denn, wie es jenseits des Todes ist? Da kommt mir ein besserer Gedanke. Beide lassen wir Abschieds­briefe zurück an die zu Hause, geben den Leuten ein, daß wir ins Wasser gegang­en, verlassen diesen Ort und ziehen irgendwo aufs Land, um noch lange zu leben.“ Diese Worte hörte O San mit Freude und sagte: „Bedacht hab auch ich es schon, seit wir aus dem Hause liefen“, und sie erzählte ihm, daß sie fünfhun­dert Goldstücke in ihrer Kleiderschachtel mitgebracht habe. „Ja, das“, sagte er, „mag uns durchs Leben helfen. Nun fort von hier!“ Und beide hinterließen folgenden Brief: „Böse Gedanken sind in unser Herz gekommen. Unkeusch haben wir uns verbunden, nicht können wir der Strafe des Himmels entgehen, kein Ort ist, unsere Füße zu setzen, in diesem Mond am heutigen Tage scheiden wir uns von der irdischen Welt“. O San legte ihren Schutzdolch ab und das Buddhabild, das einen und acht zehntel Zoll maß, und legte dazu ein paar

abgeschnittene Spitzen ihres Schwarzhaars, Moemon nahm sein kurzes Schwert, das er zu tragen pflegte, — es maß einen Fuß sieben Zoll und war von Sekino Izumi no Kami⁶² in Kupfer getrieben, mit einem Stichblatt aus Eisen und gewundenen Drachen darauf. Das ließen sie den Leuten als Erkennungszeichen zurück. Dazu die Überkleider, die Strohsandalen der Frau und die derben des Mannes, sogar das bedachten sie und warfen alles unter einer Weide am Ufer hin. Von den Fischern dieser Küste mieteten sie zwei Taucher, die so geschickt waren, daß man sie die Felsenspringer nannte. Als sie denen Geld gaben und ihren Plan vorbrachten, ließen die sich bereitwillig darauf ein, und sie warteten die späte Nacht ab.

Im Hause, wo sie sich eingemietet hatten, kleideten sich beide, O San und Moemon sorgsam an, dann rissen sie Türen auf und rüttelten alle aus dem Schlafe. „Kein Ausweg mehr, jetzt machen wir ein Ende!“ so riefen sie und stürzten aus dem Hause. Dann, von einer wilden Klippe her, war das Murmeln von Gebeten hörbar, zwei stürzten sich miteinander herab, und es tönte im Wasser.

Während die Leute laut jammerten, trug Moemon O San auf den Schultern fort in das Dickicht der Berge hinein und entwich bis zu einem dichten Zedernfort⁶³. Die Taucher aber schwammen unter den Wellen weg und an einer entlegenen Stelle der Küste kamen sie wieder zum Vorschein. Die Dienerinnen⁶⁴ schlugen die Hände zusammen und jammerten. Mit den Fischern der Gegend suchten sie alles ab, doch vergebens. Als die Nacht vorüber war, packten sie unter Tränen die Hinterlassenschaft der beiden zusammen, kehrten nach Kyôto zurück und berichteten, was geschehen war. Die Leute in O San's Hause, besorgt vor der Öffentlichkeit, behielten es für sich und besprachen es im Geheimen. Doch in einer Welt, in der die Ohren geschäftig sind, gedeihen die Gerüchte, und, recht als Frühlingszeitvertreib, gab es kein Ende des Geredes. O über die Leichtsinnigen!

Eine Rasthütte, wo man keine Goldmünzen kennt

Als sie die Grenze der Provinz Tamba überschritten, ging in wegloser Gegend die Reise durchs hohe Gras. Moemon führte O San an der Hand, und sie erreichten mit Mühe den Kamm des Gebirges. Hinter ihnen nur Schrecken! Zwar am Leben noch, doch ach, dem Tode so nah, und aus eigener Schuld, welche Qual! Weiter ging es, bald fanden sie nicht einmal mehr die Spur eines Holzfällers, und nun noch, o Jammer, den Weg verloren, o Jammer! Vor Schwäche konnte die Frau kaum noch dahinschleichen, die Pein schien ihre Lebenskraft zu brechen, schon ward ihr das Antlitz blaß, welch ein Schmerz! Die Tropfen, die aus dem Felsen sickerten, fing er in Baumblättern auf und tat was er konnte sie zu beleben, doch immer mehr schwand die Hoffnung, schon setzte der Puls aus, nun ging es zuende, und weit und breit nichts, ein Heilmittel zu bereiten. Als er ihr Ableben erwartete, näherte er sich ihrem Ohr: „Nur ein wenig weiter, da liegt ein Dorf, wo Verwandte wohnen. Da, ach, vergäßen wir all unser

Leid, könnten plaudern nach Herzenslust auf unserem Lager“. So klagte er, und seine Worte erreichten ihr Ohr. „Ich freue mich ja, du Mann, den ich mit meinem Leben erkaufte“, so sprach sie und ward heiterer. O wie litt er um sie, deren Seele von Liebe erfüllt war, die nur ihn im Herzen trug. Noch einmal hob er sie auf seine Schultern und zog weiter und sie kamen an einen Zaun, der zu einem winzigen Örtchen gehörte.

Hier war ja die Landstraße nach der Hauptstadt. Auch einen Steilweg gab es, an dem gerade zwei Pferde aneinander vorbei konnten. An einem strohgedeckten Häuschen war ein Zedernzweig befestigt⁶⁵, es gab „allervortrefflichsten Reiswein“ und auch Kuchen, wer weiß wie alt, und so verstaubt, daß nichts Weißes mehr zu sehen war. In der Ladenecke lagen Teeschläger, irdene Puppen und Kindertrommeln. Das war ihren Augen vertrauter und mutete fast hauptstädtisch an. Erfrischt von dem Anblick rasteten sie eine Weile und boten aus Freude darüber dem alten Wirte ein Goldstück an. Doch ebenso gut hätte man der Katze einen Regenschirm zeigen können. Der Alte machte ein mürrisches Gesicht und sagte: „Den Teepfennig bitte“. Meiner Treu, ein Dorf keine fünfzehn Meilen von der Hauptstadt entfernt, und man kennt keine Goldmünzen! Und es ward ihnen lustig zumute.

Von da wanderten sie bis zu einem Dorfe namens Eichfeld⁶⁶, dort wohnte eine Tante von ihm, mit der er seit langer Zeit in keiner Verbindung mehr gestanden hatte und nichts wußte von ihrem Ergehen. Deren Haus suchten sie auf, und als er da von alten Zeiten sprach, nahm sie ihn wegen besagter Verwandtschaft nicht unfreundlich auf. Sie redete nur von seinem Vater, dem Herrn Mosuke, und wischte sich die Tränen ab. Und als über dem Geplauder die Nacht schon vorgerückt war, wunderte sich die Alte über die schöne Frau und fragte, was denn das für eine Dame sei. Das brachte ihn mit eins in Verlegenheit, so wenig hatte er alles vorherbedacht. „Es ist meine jüngere Schwester“, begann er, „sie hat lange bei Hofe als Kammerzofe gedient, aber da sie etwas leidend ist und das steife Leben in der Hauptstadt ihr nicht zusagte, hat sie schon gedacht, ob es in einem so stillen Hause in den Bergen nicht eine passende Partie für sie geben möchte. So hat sie den Dienst aufgegeben mit dem Wunsche, sich in ländlicher Gartenarbeit zu beschäftigen und ist in meiner Begleitung hergekommen. Auch hat sie Erspartes, etwa zweihundert Goldstücke, mitgebracht“ so redete er daher, um sich aus der Klemme zu ziehen.

Wie Begierde die Welt beherrscht, so verfiel dies auch bei der Tante. „Das trifft sich ja glücklich. Hat sich doch bisher für meinen einzigen Sohn noch gar keine Frau gefunden. Ihm solltest du sie geben, als unser naher Verwandter“. Ach, diese Worte machten ihr Leid noch größer. O San vergoß heimliche Tränen und sann, was nun daraus werden sollte, bis jener Sohn spät am Abend nach Hause kam. Sein Aussehen war fürchterlich. Von Gestalt riesengroß, die Haare steif und struppig wie eine Löwenmähne. Dem Bart nach hätte man ihn mit einem Bären verwechseln mögen. Die geröteten Augen blitzten wild, Kiefernstämmen glichen die Glieder. Am Leibe trug er ein grobgewirktes Tuch, einen Gürtel aus Krautstengeln, eine Büchse mit Zündschnur⁶⁷ und einen Strohsack

voll erbeuteter Hasen und Dächse, und er sah recht aus, als ob er mit der Jagd sein Leben friste. Zentarô Felsenspringer hieß er und war in seinem Dorfe als schlimmer Bursche bekannt. Als die Mutter ihm erzählte, daß er nun eine Hauptstädterin heiraten sollte, freute sich der ungeschlachte Mensch darüber. „Mit Gutem eile⁶⁸, noch heute nacht“, sagte er, und es war rührend, wie er dann einen kleinen Taschenspiegel vornahm und sich sein Gesicht beschaute. Die Mutter rüstete zum Bechertausch⁶⁹ und lief geschäftig herum mit gesalzenen Fischchen und einer Weinflasche mit zerbrochenem Hals. Vermittels eines strohernen Vorhangs teilte sie ein zweimattengroßes Räumchen⁷⁰ ab, legte zwei hölzerne Kopfstützen und zwei dünne Binsmatten hin, darüber eine quergestreifte Decke. Im Feuerbecken ließ sie Kleinholz brennen. Ja an diesem Abend war sie äußerst munter.

O San desto trauriger und Moemon voll Kummer. Was er so unbesonnen herausgesagt hatte, ach, es war Schicksal, so dachte er für gewiß, und er rief: „In all unserem Jammer dies neue Unglück! Auf den Wassern von Ômi⁷¹ hätten wir sterben sollen! Nun wir am Leben blieben, läßt uns der Himmel keine Rettung!“ Mit diesen Worten stand er auf und zog den Dolch, doch da hielt ihn O San zurück. „Nur nichts übereilt, noch viel läßt sich bedenken. Bei Tagesanbruch sollten wir fliehen. Laß mich nur machen!“ So beruhigte sie ihn. Ohne Widerstreben tauschte sie an diesem Abend den hochzeitlichen Becher. „Mich mag kein Mann auf der Welt“, fing sie an zu reden, „ich bin ja im Jahre des Feuers und des Pferdes geboren⁷². Zentarô hörtet das und meinte: „Und wär's Katze oder Wolf, was kümmert mich das. Ich fresse auch Blaudechsen mit Genuß und sterb nicht dran. In meinen achtundzwanzig Jahren hab ich noch kein einzigmal Bauchgrimmen gehabt⁷³. Das macht mir mal nach, Herr Moemon! Die Frau, na, solche Hauptstädtische, in allem delikat, ist nicht nach meinem Geschmack. Man tut's wegen der Verwandtschaft“. Nach diesen Worten sank sein Kopf in ihren Schoß und er lag in seiner ganzen Breite da. Mitten in ihrer Betrübnis kam sie das Lachen an. Kaum warteten sie ab, bis er schlief und flohen von neuem. Dann verbargen sie sich im Orte Okutamba.

Nach geraumer Zeit gelangten sie schließlich in die Provinz Tango, und in der Kapelle des Gottes Monju zu Heckentor⁷⁴ blieben sie eine Nacht auf, doch fielen sie darüber in Schlummer. Um die Zeit der Mitternacht etwa kam ihnen im Traum eine wunderbare Erscheinung, die redete zu ihnen: „Die ihr unerhörte Buhlerei begangen, nirgend könnt ihr der Vergeltung entgehen. Jedoch, wenn auch Vergangenes unwiderbringlich, so ihr künftighin euer weltlich Gewand ablegt, das Haar, das euch köstlich dünkt, scheret und die Welt verlasset, so ihr getrennt voneinander lebet, bösen Gelüsten widerstehet und den Weg der Erleuchtung⁷⁵ beschreitet, so mögen euch die Menschen wohl verschonen“. In diesem huldvollen Traume sprachen sie selbst: „Ach die Zukunft! Mag kommen, was will, uns soll's nicht kümmern. Wir haben es so gewollt und einer für den andern das Leben gewagt. Hehrer Monju, du begreifst nur, wie man die Knaben liebt! Was weißt du um die Liebe zum Weibe“. Doch als er so zu antworten vermeinte, erwachten sie aus dem widrigen Traume. Der Wind blies in den

Kiefern von Hashidate. Staub ist die Welt! so fühlten sie, doch von ihr zu lassen, vermochten sie nur noch weniger.

Belauschte Lebensgeschichte

Schlimme Dinge behält man bei sich. Drum schweigt der Spieler wenn er verloren. Wem die Huren das Geld aus der Tasche ziehen, macht ein schlaues Gesicht dazu⁷⁶. Vom Streite verschweigt man, wo man den kürzeren zog. Der Händler, der sich überkauft, verhehlt den Verlust. Sie alle haben ihren Hundsdreck im Dunkeln⁷⁷. Doch unter solchen ist niemand trauriger dran, denn der Ehemann, der ein zuchtloses Weib sein eigen nennt.

„O San ist nun tot, was hilft's“, so dachte der Kalendermacher. Auf die übliche Weise genügte er der Welt. Dachte er auch nur unwilligen Herzens an das Vergangene zurück, so rief er doch die Priester und hielt die Totenfeiern für die Verstorbene. Welch Jammer, ihr prächtiges Kleid ward nun Fahne und Banner im Tempel ihres Sprengels⁷⁸, flatternd im Winde der Vergänglichkeit, zu immer neuer Klage ein Zeichen.

Wahrlich nichts verwegener in der Welt denn der Mensch! Noch hatte sich Moemon — so redlich war er — nicht einmal in der Dunkelheit vor das Tor gewagt. Aber eines schönen Tages vergaß er doch der Gefahr und es kam ihn die Lust an, nach der Hauptstadt zu gehen. Er gab sich ein ärmliches Aussehen, bog den Schutzhut tief ins Gesicht, empfahl O San in den Schutz der Dorfleute und machte sich auf die überflüssige Reise nach Kyôto. Dabei hatte er mehr Angst als einer in Feindesgefahr. Bald gelangte er in die Gegend von Breitsumpf; es wurde dunkel, und wie er die beiden Monde sah am Himmel und auf dem Spiegel des Sees⁷⁹, gedachte er an O San und netzte mit törichten Tränen den Ärmel. Wo perlendes Wasser rauschend am Felsen zersprühte, ging er vorbei am Berg zum rauschenden Falle⁸⁰. Durch Kloster und Nordfeld⁸¹ eilte er, als kenne er sich aufs beste aus⁸². Da er die Stadt betrat, wird ihm immer ängstlicher. Schon der Schatten vom Mond — es war die siebzehnte Nacht — brachte ihn außer sich, war's auch der eigne Schatten nur, und wieder und wieder fuhr er schauernd zusammen.

So kam er in die altgewohnte Straße, wo sein früherer Herr lebte, und heimlich suchte er zu hören, wie es stand. Junge Leute hockten zusammen und verhandelten über eine ausgebliebene Geldsendung aus Edo⁸³. Dann kritisierten sie Haartrachten und erörterten den Zuschnitt der Baumwollkleider. Auch hier drehte sich alles um die männliche Erscheinung, wie sie zur Liebe taugt.

Und als er dem Gespräche weiter lauscht, wahrlich, da ging es über seine eigne Sache. „Dieser Moemon“, sagte einer, „beim Himmel, ein so schönes Weib entführen, ist Glücks genug, da gibt man auch das bischen Leben für drauf“. „Allerdings, allerdings“, sagte ein anderer, „das nenn ich mir nicht umsonst gelebt“. Dann ließ sich ein Verständiger vernehmen: „Moemon, na, zehn Schritt vom Leibe mit solchem Kerl⁸⁴! Die alte Herrschaft zu hintergehen, ein Schuft, wie man ihn suchen kann“. So schalt er, sich blähend vor Rechtlichkeit. Moemon

stand lauschend da und sagte zu sich: „Gewiß war das die Stimme von Kisuke dem Daimonjiya. Wie lieblos und gehässig der daherredet. Habe ich nicht achtzig Groschen Silber⁸⁵ gegen Schuldschein für dich ausgelegt? Für das eben sollt ich sie dir abnehmen, und müßt ich dich am Genick packen“, so stand er zähneknirschend. Doch der Flüchtling ist machtlos, und während er sich wohl oder übel in Geduld fassen mußte, sagte ein anderer: „Moemon soll ja noch gar nicht tot sein, sondern in der Gegend von Ise herum mit O San zusammenleben. Der hat's gut gemacht, was?“

Als Moemon das hörte, fing er an zu zittern, kalt überlief es ihn und er machte sich schleunigst davon. In einer Herberge der dritten Allee mietete er sich ein, und selbst auf das Bad verzichtend, begab er sich zur Ruhe. Da kam ein Monatsbettelmönch vorüber. Er packte ihm zwölf Münzrollen ein und ließ ihn für sich beten, daß seine Sache nicht noch an den Tag käme. Aber würde der Gott Atago⁸⁷ ihn denn aus seinen Sünden retten?

Als es Morgen war, stieg er, zum Abschied von der Hauptstadt, ganz heimlich über den Ostberg herab, nach der vierten Allee am Stromeck⁸⁸. „In allen Stücken spielt Herr Glycinenfeld⁸⁹, drei Akte in Fortsetzung, Anfang jetzt“, so ein Ausrufer. Warum nicht? Wenn ich es mir ansehe, hab ich daheim O San was zu erzählen, so dachte er, kaufte einen Platz und ziemlich hinten — es mochte ihn ja jemand erkennen — sah er dennoch mit Unruhe zu. Im Stücke wurde einem Manne die Tochter entführt, schon das war gräßlich. Als er aber einen neben sich in seiner Reihe ansah, war es O San's Gatte. Die Seele sprang ihm aus dem Leibe und als tanze er über dem höllischen Feuer⁹⁰, brach ihm der Schweiß aus. Er stürzte zum Ausgang und kehrte nach Tango in sein Dorf zurück. Danach aber fürchtete er die Hauptstadt.

Einmal — es war gerade das Chrysanthemenfest⁹¹ nahe — kam wie alljährlich wieder ein Kastanienhändler aus Tango (in das Haus des Kalenderdruckers). Nachdem er über alles mögliche geplaudert hatte, fragte er: „Und wie gehts der Frau Gemahlin?“ Das war eine mißliche Sache, niemand antwortete. Der Hausherr machte ein mürrisches Gesicht und sagte: „Verreckt ist sie“. Der Kastanienhändler fing wieder an: „Es gibt doch Leute, die Leuten ähnlich sind, was? Da kenne ich eine, die auch nicht ein Tüttelchen anders aussieht wie die Hausfrau hier. Und von einem jungen Manne gibt es auch ein lebendiges Abbild. In Tango sind sie, in der Gegend von Heckentor“, so rief er noch zurück und ging heim. Der Hausherr behielt das im Sinne und schickte Leute hin, die suchten nach, und als sie herausfanden, daß O San und Moemon da waren, rief der Kalenderdrucker die ganze Verwandtschaft zusammen und sandte Häscher aus. Kein Entrinnen vor der Vergeltung. Peinliche Untersuchung ward geführt. Auch die Magd Tama⁹², die sich als Mittlerin hatte brauchen lassen, ward dem gleichen Geschick überantwortet. Auf der Richtstätte Awataguchi⁹³ vergingen sie gleich dem Tau der Gräser. Es war am zweiundzwanzigsten Tage des neunten Mondes, am dämmernden Morgen. Wahrlich, nicht verächtlich war ihr Ende. Im Munde der Leute lebten sie fort. Bis heut ist ihr Name lebendig, als sähe man immer noch eine Spur ihres zartblauen Kleides.

ANMERKUNGEN

- 1) 姿の關守 *sugata no sekimori*. *sekimori* eigentl.: Schrankenwächter.
- 2) Anfang gibt Assoziationen zum Titel der Geschichte. Die Kalenderliteratur war damals in großer Blüte. — 天和二年 *Tenwa ni nen* 1682. — Die Kalender bringen zahllose Ratschläge, Glücks- und Unglücksdaten für die Lebensführung nach der noch wenig erforschten kalendarischen Weissagung. So bringt das am ersten Tage des Jahres Geschriebene Glück. — (der jungen Frau Anfang) 姫始 *hime hajime* hat ursprünglich mehrfache Bedeutung, wie etwa: *hime ii* (姫飯) erstes Reissen; Volkstümlich: der erste Beischlaf im neuen Jahr.
- 3) 戀知鳥 *koishiridori* (genau: liebeskundiger Vogel), poetischer Name für 鶺鴒 *sekirei*: Art Bachstelze. Nach der Volkssage hat dieser Vogel das erste Götterpaar den geschlechtlichen Verkehr gelehrt.
- 4) 大經師 *daikyōji*. 經師屋 *kyōjiya* eigentl.: Handwerker, der die Bildstreifen zum Gebrauch als Wandbild (*kakemono*) oder als Wandschirm u. dgl. aufzieht und herrichtet. Hier etwa: Verleger und Händler von Kalendern. In Kyōto war einem Vertreter dieser Gilde, der sich *daikyōjiya* nannte, der Verlag von Kalendern anvertraut (*Rinkō*).
- 5) 祇園會 *Gion-e*: Frühlingsfest in Kyōto im 6. Monat. — (Sichel des Mondwagens) 月鏡 (richtiger 月鏡) *tsukiboko*, ein in der Prozession fahrender Wagen, gewöhnlich 山車 *dashi* genannt mit hohem hellebardenartigem Aufsatz, dessen Spitze die Form der Mondsichel hat. — (lorbeerdunkle Brauen) 桂の眉 *katsura no mayu*: *katsura* ist im klassischen Stil häufiges, mehr euphonisches als visuelles Schmuckwort.
- 6) 清水 *Kiyomizu*. Einer der berühmtesten buddhistischen Tempel in Kyōto.
- 7) 室町通 *Muromachidōri*. Stadtteil im nördlichen Kyōto, in der Nähe des kaiserlichen Palastbezirkes.
- 8) 安井 *Yasui*.
- 9) 東山 *Higashiyama*. Parkartiger Hügel im Osten von Kyōto, auf dem der Tempel *Kiyomizu* gelegen ist.
- 10) (stadtbekannt) 洛中に隠れなき *Rakuchū ni kakurenaki*: *Rakuchū* ist einer der vielen Namen für Kyōto. — (Himmelskönige) 四天王 *shitennō*. Untertanen des 帝釋天 *Taishakuten*, bewachen die vier Himmelsrichtungen vor bösen Dämonen.
- 11) 島原 *Shimabara* das berühmteste alte Lustviertel in Kyōto. — (vierten Allee in Stromeck) 四條川原 *Shijōgawara* ist Theatergegend und Vergnügungsviertel. — Die hier genannten Frauennamen kommen mehrfach bei Saikaku vor, wahrscheinlich berühmte Dirnen: もろこし (唐土) *Morokoshi* ein Name für China, das als das einzig bekannte schönste Land galt; 花崎 *Hanazaki*; かほる *Kaoru* (Duft); 高橋 *Takahashi*, aus Ortsnamen stammend. Die Namen der jungen Schauspieler (die Frauenrollen spielen) und der Sitte nach häufig als Lustknaben dienten): 竹中吉三郎 *Takenaka Kichisaburo*; 唐松歌仙 *Karamatsu* (chines. Kiefer) *Kasen*; 藤田吉三郎 *Fujita Kichisaburo*; 光瀬左近 *Mitsuse Sakon*.
- 12) 地女 *jionna*, gleiche Bedeutung wie *shirōtonna* etwa: Laie (der Liebe), Unkundige, im Gegensatz zu den der Liebe berufsmäßig Dienenden.
- 13) 額のはえぎは *hitai no haegiwa* genau: Rand des Wuchses an der Stirn. Wichtiges Erfordernis der Frauenschönheit die klare Linie zwischen Haar und Stirn wie ein glatter Pinselzug.
- 14) Die japanische Frau trägt gewöhnlich drei ziemlich gleich geschnittene *Kimono* übereinander. Da sie beim Gehen den linken vorderen Saum hochschlägt, sieht man die Farbe und das Futter der unteren Gewänder.
- 15) 吉田 *Yoshida*. Familienname des berühmten Schriftstellers 兼好 *Kaneyoshi* (oder

- Kenkō*). — „wie er einsam unter der Lampe alte Schriften einsah.“ ひとり燈のもとにふるき文など見て *hitori tomoshibi no moto ni furuki fumi nado mite*. Anspielung an eine Stelle im *Tsurezuregusa*: ひとり燈のもとに文をひろげて見ぬ世の人を友とすることよなる慰むわざなれ *hitori tomoshibi no motoni fumi wo hirogete minu yo no hito wo tomo to suru koso koyonō nagusamu wazu nare*: Allein unter der Lampe Schriften ausbreitend die Menschen der unsichtbaren (vergangenen) Welt als Freunde zu haben, ist Werk höchsten Trostes.
- 16) 御所かづき *gosho kazuki*.
- 17) Geschwärzte Zähne und geschorene Brauen waren Attribute der verheirateten Frau.
- 18) Die japanische Frau trägt in der wärmeren Jahreszeit die Sandalen an den bloßen Füßen:
- 19) Bei einfach aufgebundenem Haar tragen die Frauen reichliche Unterlagen von schwarzgefärbter Seidenwatte.
- 20) 獨たのしみて *hitori tanoshimite*. *Suzuki* liest gegen die anderen neueren Ausgaben: *tanomite* (Original etwas undeutlich). Dann: wie sie so allein (unbegleitet) dahinschritt.
- 21) Gebetstempelgasse 誓願寺通 *Seigwanjidōri*. — („Ja zu Rauch wird alles“) 煙の種ぞかし *kemuri no tane zo kashi*. Eig.: es war Anlaß (Same) des Rauches. Wortspielassoziation zu Tabakschneider.
- 22) なげ島田 *Nageshimada*. *Shimada* (genauer 島田鬻 *shimadamage*) ist allgemeine Bezeichnung für die hohen Haaraufbauten der Frauen, nach der Haartracht der Dirnen von *Shimada* in der Provinz Suruga. *Nageshimada* ist eine Sonderart darunter, etwas niedriger und breiter. — (mit einem Flügelband. . .) 平髻 (eig.: 平元結 *hiramotoyui*, besondere Mode der Zeit.
- 23) (Farben der Dämmerung) はきかけ *hakikake*. Ein Muster, das viele Übergänge der Farbdichte zeigt, den breiten Pinselstrich nachahmend, gewöhnlich 曙染 *akebonozome* (Dämmerungsfärbung).
- 24) 吉彌笠 *Kichiyagasa*. *Kichiya* ist historisch belegter Schauspielername.
- 25) 其女無常のおこる程 *sono onna mujō no okoru hodo*. Hier nach *Suzuki* und *Rinkō*. Nach *Okabe*: Männer lachten, sodaß sie in der Frau das Gefühl der eitlen Welt erweckten.
- 26) 玉虫色 *tamamushi-iro*. *Tamamushi* Name eines Käfers (*chrysochroa elegans*), schon seit dem 8. Jhd. beliebtes Intarsienmuster in goldgrüner Ausführung.
- 27) うき世笠 *ukiyogasa*.
- 28) 見ぬ人のためといはぬばかりの風義 *minu hito no tame to iwanu bakari no fūgi*. Anspielung an Gedicht aus *Manyōshū*: たごのうらのそこさえにほふ藤なみをかざしてゆかむ見ぬ人のため *Tago no ura no sokosae niou fujinami wo kazashite yukamu minu hito no tame*. Glycinenblüten, von denen sogar die Tagobucht duftet, will ich hochhalten und gehen für die Leute, die es noch nicht gesehen.
- 29) „Die *Komachi* von heute“ 今小町 *ima Komachi*. *Komachi* ist eine als berühmteste Schönheit gefeierte Dichterin, zu gleicher Zeit wie *Narihira*. — „Farbe der Blüten“. Anfang eines der eben erwähnten *Komachi* zugeschriebenen Gedichtes aus dem *Kokinshū*: 花の色はうつりにけりな徒らにわが身よにふるながめせしまに *hana no iro wa utsuri nikeri na itazura ni waga mi yo ni furu nagame seshi ma ni* Die Farbe der Blüten ist verblaßt, d. h. meine Schönheit vergeht, während ich mich besinne, daß ich so lange vergeblich in der Welt gelebt und der lange Regen gefallen (Symbol trauriger Gefühle, *furu* hat doppelte Bedeutung: durchs Leben gehen und Fallen des Regens. Ebenso *nagame* 長目 sich besinnen und 長雨 langer Regen.) Das Wort „vergeblich“ (*itazura*) ist weiter unten als *itazuramono* „von ihrem Leichtsinn“ aufgenommen.
- 30) 詫ぬれば身を浮草のゆかり尋ねて *wabinureba mi wo ukigusa no yukari tazunete*. Variierung eines Gedichtes von der *Komachi*: わびぬれば身を浮草の根を絶えて誘ふ水あらば去なんとぞ思ふ *wabi nureba mi wo ukigusa no ne wo taete sasou mizu araba inan to zo omou*. Da

- ich einsam war, habe ich den Weg verloren wie die schwimmenden (abgerissenen) Gräser. Gäbe es ein mich führendes Wasser, möchte ich dahin wandern.
- 31) „traumhaft Schöne“ 覺東なききましたる人 *obotsukanaki sama shitaru hito* undeutlich, nebelhaft schönes Aussehen. In klassischen Gedichten häufig in Zusammenhang mit der Glycine gebraucht. Die Blüten und die Frauengestalt gehen sozusagen dem Beschauer ineinander über.
- 32) 下立賣鳥丸上る町に *Shimotachiuri Karasuma agaru machi ni*. *Karasuma* ist ältere Lesung für *Karasumaru*.
- 33) 樽のこしらへ *taru no koshirae*. Stellvertretender Ausdruck für die Vorbereitungen zum Hochzeitsfest.
- 34) べんがら糸 *bengara ito*. hier nach *Rinkô Satô*: Eingeführtes Garn aus Bengal.
- 35) 正直からべ *shôjiki kôbe*. Dies und die im folgenden ausgeführte Gleichgültigkeit gegen die Mode bezeichnen ihn als das Gegenteil eines großstädtischen Beau's. — *moemon* 茂右衛門.
- 36) (Haar aufgesteckt) 髪置 *kamioki*. Das erste Aufstecken des Kopfhaares, beim Adel bei zweijährigen, allgemein bei dreijährigen Kindern, wurde als Fest gefeiert, gew. am 15. 11. Also: seit seiner Kindheit. — Schutzhut 編笠 *amigasa*, das Gesicht bedeckender korbartiger Strohhut, durch den man sich z. B. in Lustvierteln unkenntlich machte.
- 37) 灸 *yaito* (oder *kyû*), — Behandlung mit 艾 *mogusa* (als moxa ins Englische übergegangen), abgekürzt aus 燃草 *moegusa* (brennendes Kraut). Aus der Pflanze 艾 *yomogi* (Beifußart: *Artemisia vulgaris*) hergestellte kegelartige Pillen werden auf der Haut verbrannt. Am Ende der Prozedur wurde Salz darauf gestreut, was den Schmerz lindern sollte. Das Brennen mit Moxa wurde in der alten Heilkunst der Chinesen und Japaner als Universalheilmittel angesehen.
- 38) 時雨も偽 *shigure mo itsuwari*. *Shigurezuki* 時雨月 (auch *kaminazuki* 神無月) ist der zehnte Monat und sehr regenreich (die eigentl. Regenzeit ist im Juni.) *itsuwari* ist hier einerseits eine Hindeutung auf den folgenden Betrug, andererseits eine Anspielung auf ein bekanntes Gedicht von 藤原爲家 *Fujiwara Tameie*: 偽りのなき世なりけり神無月たがまことより時雨そめけん *itsuwari no naki yo narikeri kaminazuki taga makoto yori shigure someken* Es ist eine Welt ohne Lüge, es beginnt zu regnen (auch Bedeutung von weinen) im götterlosen Mond, aus welcher Treue?
- 39) 茂のじ様 *Mo no ji sama* (etwa: Herrn Schriftzeichen „Mo“). Statt des ganzen Namens wird das erste Zeichen des Adressatennamens als Diminutivform geschrieben.
- 40) ながれ事 *nagaregoto*. Sowohl *Okabe* wie *Suzuki* emendieren *ながな nagana* (Originaltext eindeutig *nagare*), danach: daß der Inhalt von Frau *O San's* Hand. Da *Satô* 流事 *nagaregoto* oder お流 *onagare* als Zeitausdruck: „vorübergehende, flüchtige Sache“ angibt (auch nach *Rinkô*: „solche“ oder „ungewöhnliche Sache“), läßt sich die Originallesung, die auch die *Wada'sche* Ausgabe beibehält, halten.
- 41) 世界に男の照はあるまじ *sekai ni otoko no hideri wa arumaji* eigentl.: es ist doch keine Männerdürre auf der Welt. Der gleiche Ausdruck findet sich auch in Saikaku's 一代男 *Ichidai otoko*.
- 42) 影待 *kagemachi*. Festliche Sitte, an bestimmtem Tage den Aufgang des Mondes unter fröhlichem Treiben zu erwarten.
- 43) 棒乳切木 *bôchigiriki*. Ein Stock, an dem die primitive Wiegevorrichtung befestigt ist (*Satô*).
- 44) 鼻紙 *hanagami*. eigentl.: Nasenpapier. Es handelt sich hier um eine spezielle Sitte der Sauberkeit in Japan.
- 45) 心はづかしく *kokoro hazukashiku*. eigentl.: beschämt, genant, eingeschüchtert fühlend. Typisch für die Psychologie der japanischen Frau das passive, erleidend eingestellte

- Empfinden auch in einer Situation, in der der Westländer einen starken Gefühlsausbruch erwartet. Ebenso typisch die sofortige Bezogenheit der Empfindung auf die öffentliche Meinung.
- 46) 命かぎりにも名を立 *inochi kagiri ni na wo tate. na wo tateru* eig.: sich ins Gerücht (der Schande) bringen. Möglich allerdings auch: etwas rechtes durchführen (tun, was für mich nun richtig ist).
- 47) Nach damaliger Auffassung zieht das ehebrecherische Paar den Selbstmord der Schande der Hinrichtung vor.
- 48) 人をはめたる潮 *hito wo hametaru ushio*. Wortspiel mit der anderen Bedeutung von *hameru*: betrügen (Leute betragendes Wasser).
- 49) Das berühmte *Genjimonogatari*. Kein Zitat, doch ähnliche Aussprüche häufig.
- 50) 石山寺の開帳 *Ishiyamadera no kaichō*. *Ishiyamadera* ist ein *Kwannon*tempel, dessen Altarbild alle Jahre ein- oder zweimal öffentlich zur Schau gestellt wird. In einem Raum dieses Tempels, der heute noch gezeigt wird, soll *Murasaki Shikibu*, die Dichterin des *Genjimonogatari*, gelebt und einen Teil des Werkes geschrieben haben. Solche losen Assoziationsverknüpfungen typisch für den Stil.
- 51) 行もかへりも是や此關越て *yuku mo kaeri mo kore ya kono seki koete . . .*. Ein Zitat aus der Gedichtsammlung *Gosenshū* hineinverarbeitet: *これやこの行くも返るも別れては知るも知らぬも逢坂の關* *kore ya kono yuku mo kaeru mo wakarete wa shiru mo shiranu mo Ōsaka no seki* das ist es, ob reisend, ob heimkehrend, was sich getrennt hat, Bekannte wie Unbekannte, trifft sich wieder an der Schranke (wahrscheinlich Zollschranke) des *Ōsakahügels*. *Ōsaka* (逢坂) ist hier dem Zeichen nach spielerisch als „Treffhang“ geschrieben.
- 52) 勢田 *Seta*, ein Ort am *Biwa* see. Das Abendrot in *Seta* gehört zu den acht berühmten Sehenswürdigkeiten dieses Sees. (vgl. auch Dauthendey's Die acht Gesichter vom *Biwasee*.)
- 53) 長橋の頼をかけても *Nagahashi no tanomi wo kakete mo* Wenn man auch die Hoffnung der Langbrücke (Ortsname) spannt. — Hier und im folgenden sind die schwer zu übersetzenden Wortspiele mit den allgemein bekannten Ortsnamen der Gegend um den *Biwasee* und den Gefühlen der Personen wiederzu-eben versucht, ohne daß die Kürze die auf grammatische Funktionen keinerlei Rücksicht mehr nimmt, erreicht werden kann. Diese Stelle, an der Saikaku dem mehr konservativ klassischen Still *Chikamatsu's* sehr nahe kommt, ist eben der Wortspiele wegen allgemein bekannt und hochgeschätzt als Stilmuster. Wie denn dem Japaner noch heute diese Stilart der einfachen Ausnutzung der Wortmehrdeutigkeit meist viel tiefere gefühlsmäßige und lyrische Werte repräsentiert, als dem Europäer ähnliche Stilarten (Euphuismus und dgl.) es je getan haben.
- 54) とこの山 (鳥籠の山) *Tokonoyama*. Ortsname, worin *toko* (Lager, Bett) als *kakekotoba* benutzt ist. Das verwühlte Haar bringt hier die Assoziation von Bekümmertsein. Saikaku hat hier wahrscheinlich ein Gedicht aus dem *Kokinshū* über diesen Berg im Sinne: *犬がみとこの山なるいさや川いさと答へよわが名もらすな* *Inugami Tokonoyama naru Isayagawa isa to kotaeyo waga na morasuna*. Bei dem Berg *Tokonoyama* in der Provinz *Inugami* fließt der Fluß *Isayagawa*. „Ich weiß nicht“ so antworte und laß niemand meinen Namen wissen. Der Anklang an *Moemons* Ahnung, daß sie gefunden werden, ist als durch einen nur den Ortsnamen andeutenden Gedichthinweis gegeben. Ein echt charakteristisches Stilphänomen.
- 55) 鏡の山も曉世 *Kagaminoyama mo kumoru yo*. Ortsname. Spielt auf ein Gedicht im *Kokinshū* an: *鏡山といざ立ちよりて見てゆかん年へらぬ身を老いやしぬると* *kagamiyama, to iza tachiyorite mite yukan toshi heranu mi wa oi ya shinuru to* Zum Berg des Spiegels will ich nun gehen, dort stehen und sehen, ob ich schon alt geworden.

- 56) 鰐の御崎 *Wani no misaki*. *Wani* ist Ortsname, daneben die Bedeutung Krokodil. *misa-ki* (Landspitze) kann auch bedeuten: Körper zerrissen (身裂), als Anspielung auf Hinrichtung, die sie fürchten müssen.
- 57) 堅田 *Katada*. Ort mit berühmtem in den See gebauten Tempel. Die wilden Gänse von *Katada* gehören zu den acht genannten Sehenswürdigkeiten.
- 58) ながらへて長柄山 *nagaraete Nagareyama*.
- 59) 我年の程も爰にたとへて都の富士廿にもたらず *wagatoshi no hodo mo koko ni tatoete miyako no Fuji hatachi ni mo tarazu* Die lose Verknüpfung mit Gedichtreminiszenzen ist hier besonders charakteristisch. Eine Stelle aus dem *Isemonogatari* bezüglich des Berges *Fuji* bei *Tôkyô*: 比叡の山を二十ばかり重ねたらん *Hiei no yama wo nijû bakari kasane taran* Er ist höher, als wenn der Berg *Hiei* zwanzigmal aufeinander gehäuft wäre. Mit „*Fuji* der Hauptstadt“ ist im Text der Berg *Hiei* zwischen *Kyôto* und dem *Biwasee* gemeint (jede Provinz hat als ihren eigenen „*Fuji*“ einen Berg, der in der Form dem repräsentativen und heilig gehaltenen *Fuji* ähnlich ist). Das Alter der Frau wird auf diesem poetischen Umweg angedeutet, dessen Motiv also aus der augenblicklichen Landschaftsschau hergenommen wird und dann gleich das Material für das nächste Gleichnis hergibt: Schnee des Berges, so vergänglich das Leben.
- 60) 志賀の都 *Shiga no miyako*. Gemeint ist *Ôtsu*, die größte Stadt am *Biwasee* mit zahlreichen historischen Traditionen, deretwegen sie häufig in der klassischen Lyrik besungen ist. Die Stelle hier: 頓て清ゆべき雪ならばと幾度袖をぬらし志賀の都は *yagate kiyubeki yuki naraba to ikubeki sode wo nurashi Shiga no miyako wa* zieht das alte Gedicht an: 雪ならば幾度袖を拂はまし花の吹雪の志賀の山越 *yuki naraba ikutabi sode wo harawamashi hanano fubuki no Shiga no yamagoe*. Wäre es Schnee, müßte ich ihn mir wer weiß wie oft von den Ärmeln schütteln, doch es ist ein Schneesturm von (fallenden) Blüten beim Überschreiten des Berges bei *Shiga*.
- 61) 白髭の宮 *Shirahige no miya* (oder 比良宮 *Hiranomiya*) gehört zu den acht Sehenswürdigkeiten, und zwar im abendlichen Schnee. Der zugehörige Gott ist nach *Rinkô* der des langen Lebens.
- 62) 關和泉守 *Seki no Izuminokami*. Berühmter Schwertmeister im Anfang des 16. Jhdts., eigentlicher Name 藤原兼定 *Fujiwara Kanesada*.
- 63) 杉村 *Sugimura*. Nach *Rinkô* nicht Ortsname.
- 64) (Dienerinnen) つきづき者共 *tsukizuki no monodomo*, wird hier, wie auch bei *Okabe*, in dem in jener Zeit durchgehend üblichen Sinne übersetzt, obwohl vorher von Dienerinnen keine Rede ist. *Suzuki* faßt es als „die Leute des gemieteten Hauses“ oder „Nachbarn“ auf, muß aber zugeben, daß dann 京にかへり *Kyô ni kaeri* „kehrten nach *Kyôto* zurück“ unverständlich bleibt.
- 65) Als Abzeichen des Reisweinverkaufs. Gewöhnlicher ein Kiefernast.
- 66) 柏原 *Kayabara*.
- 67) Schon damals müssen Vorderladergewehre ziemlich verbreitet gewesen sein. Sie wurden zum erstenmal 1542 von den Portugiesen eingeführt.
- 68) Sprichwort: 善は急げ悪は延べよ *zen wa isoge aku wa nobeyo* Beim Guten eile, das Schlechte schiebe hinaus.
- 69) Das dreimal dreifache gegenseitige Zutrinken bei der Hochzeitszeremonie.
- 70) Die japanische Matte dient gleichzeitig als Flächenmaß, etwa 2:1 m.
- 71) またもうきめに近江の海にて *mata mo ukime ni Ômi no umi nite*. Wortspiel mit *Ômi* (Provinz, in der der *Biwasee* liegt), nach der *Kanaschreibung* *Aumi*, 憂き目に逢ふ *ukime ni au* Mißgeschick erfahren. Dieser Satz ist von besonderem klanglichen Reiz für den Japaner.
- 72) *hinoe uma* (丙午). Konstellation aus der Reihe der zehn Kalenderzeichen und der Tier-

- kreiszeichen, hier auf die Jahreszählung angewandt. Nach dem alten Kalenderglauben sollten Mädchen, die in einem unter *hinoe uma* fallenden Jahre geboren werden, später ihre Männer fressen oder ihnen auf andere Weise tödliches Unheil bringen. Noch bis heute haben solche Mädchen wenig Aussicht auf eine Heirat. Es kommt sogar bis heute vor, daß sie Selbstmord begehen. Nach statistischen Feststellungen ist die Geburtenzahl in den betreffenden Jahren wesentlich niedriger. Die folgende Antwort des Mannes wird dadurch besonders komisch, daß Katze und Wolf gar nicht in den astrologischen Tierkreis gehören.
- 73) Blaudechse: *aotokage* (青蜥蜴), wird altem Glauben nach für so giftig gehalten, daß schon bei bloßer Berührung der Finger abstirbt. Dazu assoziiert „Bauchgrimmen“ (虫腹 *mushibara*)—eigentlich: Würmerbauch, weil nach alter Anschauung solche Krankheiten durch tierische Wesenheiten verursacht werden.
- 74) (Heckentor) 切戸 *Kiredo*.—文珠 *Monju*. Volkstümliche Gottheit, eigentl.: Bodhisattva der Weisheit (Sanskrit: Manjusri). Wegen des Gleichklangs der japanisch ausgesprochenen Endsilbe der Sanskritform (*sri*) mit 尻 *shiri* „Gesäß“ wurde dieser Gottheit in komischer Volksetymologie die Kennerschaft der eingeschlechtlichen Liebe beigelegt.
- 75) 菩提 *bodai*. vgl. Anm. 1, 68.
- 76) 傾城買取あげられてかしと貌する *keiseikai toriagerarete kashiko gao suru*. Hier nach *Suzuki*: *toriagerarete* „veranlaßt werden, (Geld) auszugeben“. Nach *Okabe* „verboten“ (wem verboten wird, zu den Dirnen zu gehen, der macht ein keusches Gesicht dabei.)
- 77) Sprichwörtliche Redensart für verborgene, verheimlichte Schäden.
- 78) 且那寺 *dannadera*. Nach damaliger Sitte werden Kleider des Toten dem Tempel für Tempelschmuck oder andern Gebrauch gestiftet, was heute durch ein Geldgeschenk abgelöst ist.
- 79) Nach *Suzuki* erweckt der doppelte Anblick des Mondes den Gedanken an die zwei Männer von O San.—„Breitsumpf“ 廣澤 *Hirosawa* ist nach zeitgenössischen Reiseführern (einer bereits damals blühenden Literaturgattung) ein für die Mondschau berühmter Ort.
- 80) 鳴瀧の山 *Narutaki no yama*. Wortspiel mit dem Bestandteil *naru* (tönen) im Ortsnamen.
- 81) 御室 *Omuro*. 北野 *Kitano*.
- 82) 案内知よしして *annai shiru yoshi shite*. Hier nach *Suzuki* (fragt nicht nach dem Wege, um keinen Verdacht zu erwecken). *Okabe*: eilte, weil er sich auskannte.
- 83) Der alte Name von *Tôkyô*.
- 84) eigentl.: Keiner, den man in den Wind stellen darf (von übelriechenden Dingen gesagt).
- 85) 銀八十目 *gin hachijûme*.
- 86) 十七夜代待 *jûshichiyai daimachi* Niederer Priester, der am 17. Abend des Monats Geld oder Reis einsammelt und dann für die Spender Gebete liest.
- 87) (愛宕) Volkstümliche Shintôgottheit, oft als Schützer gegen das Feuer verehrt.
- 88) vgl. Anm. 9, u. 11.
- 89) *Fujita* (藤田小平次 *Fujita Koheiji*), einer der beiden berühmtesten Schauspieler der Zeit.— Damals, wie heut noch an vielen Orten, waren die Theater den ganzen Tag geöffnet.
- 90) *jigoku no ue no issoku tobi* (地獄の上の一足飛) Sprichwörtlicher Ausdruck der Zeit, um eine besonders gefährliche Lage zu bezeichnen.
- 91) Eines der fünf Jahreszeitenfeste, nach dem alten Kalender am 9. Tage des neunten Monats.
- 92) 玉 *Tama*, hier nur dies eine Mal erwähnt. In *Chikamatsu's* späterem Drama 大經師 *Daikyôji* Kalendermacher, das denselben Stoff behandelt, spielt sie eine größere Rolle. Dokumentarisch belegte Person der wirklichen Begebenheit.
- 93) 栗田口 *Awataguchi*.